

BISCHOFSBOTSCHAFT

Behaltet die Zuversicht

FRIEDEN

Jeder kann beitragen

PAPST FRANKZISKUS

Worte an die Jugend

OFFENE TÜREN

JEDLESEE



PRINZ DES FRIEDENS

LIEBE LESERINNEN UND LESER UNSERES PFARRBLATTES!



Dr. Petar Ivandic
Pfarrer der Pfarre Jedleseee

Als die stillste Zeit im Jahr kennt man den Advent wahrscheinlich nur noch aus den Erzählungen Älterer. Generationen oder aus vorweihnachtlichen Geschichten. Christkindl- und Adventmärkte haben in diesem Jahr sogar oftmals noch früher geöffnet als sonst. Vielleicht um aufzuholen, was in den vergangenen „Corona-Jahren“ versäumt wurde. Vielleicht aber auch, um Ablenkung zu bieten von all den Problemen, die in diesem Jahr so massiv über uns hereingebrochen sind. Doch angesichts des Krieges in Europa, der sich verschärfenden Energie- und Wirtschaftskrise und der sich abzeichnenden globalen Klimakatastrophe ist es nicht einfach, in adventliche Stimmung zu kommen und die Idylle von Friede, Freude und Lichterglanz heraufzubeschwören.

Nehmen Sie sich einen Augenblick Zeit und werfen wir gemeinsam einen Blick zurück auf das allererste Weihnachtsfest. Wir werden sehen, dass es auch damals alles andere als idyllisch war. Maria und Josef, weit weg von der Heimat, kein Platz in irgendeinem Haus, gerade noch ein Stall, in dem sich wahrscheinlich nicht einmal die Tiere über diesen unerwarteten Besuch gefreut haben. Und als ob das nicht schon gereicht hätte, schon bald danach auf der Flucht nach Ägypten.

Die besungene Idylle der stillen und heiligen Nacht ist also auf den zweiten Blick gar nicht so heil. So wie auch unser Leben mit all seinen unterschiedlichen Strukturen nicht immer heil ist. Wir sind oft müde, nicht nur von der Arbeit, sondern auch von Ängsten und Sorgen, von Geschehnissen, die uns betreffen, auf die wir aber keinen Einfluss haben. Wir erleben Scheitern und Verlust, werden mutlos und „Hoffnung“ wird vielleicht tatsächlich nur mehr zu einem Wort ohne Bedeutung.

Gerade in dieser Situation sollen wir noch einmal zurückschauen in den Stall von Bethlehem, auf den „holden Knaben im lockigen Haar“. Zeitlebens machte er auch zutiefst menschliche Erfahrungen. Letztendlich wurde er verraten, verurteilt und getötet. Doch dieser Tod war und ist nicht das Ende. Jesus ist auferstanden, so wie er es vorausgesagt und versprochen hat. Und deshalb freuen wir uns auf seine Geburt. Auch - oder gerade, wenn uns vieles plagt und wenn uns am bevorstehenden Weihnachtsfest vielleicht einiges fehlen wird. Denn wir dürfen uns über das größte Geschenk für uns Menschen freuen – über die Geburt Jesu. Seine Menschwerdung gibt dem Wort Hoffnung eine neue Dimension, denn sie verspricht uns die Zukunft.

Liebe Pfarrgemeinde! Ich wünsche Ihnen eine besinnliche Adventszeit und ein friedvolles und gnadenreiches Fest der Geburt des Herrn, getragen von dieser Hoffnung, die uns Gott durch sein Kommen geschenkt hat.

WERFT EURE ZUVERSICHT NICHT WEG!

EIN WORT DER ÖSTERREICHISCHEN BISCHÖFE ZUM ADVENT 2022

Verunsicherung, Ängste und das diffuse Gefühl, einer schwierigen Zukunft entgegenzugehen, prägen das Leben vieler Menschen in unserem Land. Der spürbare Klimawandel, die noch nicht überwundene Pandemie, der Krieg in der Ukraine, Energiekrise, Teuerung und Inflation führen immer mehr dazu, dass das Leben für viele zur Überlebensfrage geworden ist. Nicht wenige fühlen sich überfordert und reagieren darauf mit Resignation oder Aggression. Klar ist: Krisensituationen erfordern Entscheidungen - in Politik, Wirtschaft und öffentlichem Leben, aber auch von der Zivilgesellschaft. Vor allem braucht es von uns allen die klare Entscheidung zum Miteinander, sodass niemand übersehen wird oder auf der Strecke bleibt. Auch darin erweist sich, ob wir eine „synodale Kirche“ sind, wie es uns Papst Franziskus deutlich vorgegeben hat, eine Kirche in aufmerksamer Weggemeinschaft mit den Menschen. Zu Beginn des Advents wollen wir vier Grundhaltungen benennen, damit die Quelle der Zuversicht in unserer Gesellschaft nicht versiegt.

Einfühlung und Solidarität

Nach vielen sozialen Verwerfungen und gegenseitigen Beschuldigungen, die es in der Zeit der Pandemie gegeben hat, ist es wichtig, das Vertrauen zueinander neu zu lernen. Wir haben gesehen, dass gegenseitige Verurteilungen sowie rücksichtslose Worte und Gesten uns auseinandertreiben und entfremden. Mitgefühl hingegen lässt uns erkennen, dass wir zusammengehören. Das Menschsein verbindet uns - mit aller Schönheit und Begrenztheit, Würde und Zerbrechlichkeit. Die Karmelitin Edith Stein, eine der großen heiligen Frauengestalten des 20. Jahrhunderts, wurde vor 80 Jahren in Auschwitz ermordet. Sie hat als Jüdin und Christin, Pädagogin und Frauenrechtlerin den Begriff der „Einfühlung“ geprägt und selbst danach gelebt. Einfühlung bedeutet, sich in die Situation anderer Menschen hineinzudenken und deren Bedürfnisse und Grenzen in den Blick zu nehmen - ihre Schmerzen und Ängste, ihre Freuden und Kränkungen. Durch wirkliche Einfühlung kommt es zu aufmerksamen Begegnungen, die auch in schwierigen Situationen aufrichten.

Der Apostel Paulus schreibt in einem seiner Briefe: „Einer trage des anderen Last.“ (Gal 6,2a) Dazu braucht es lebendige und belastbare Gemeinschaften - Familien, Freundschaften, Pfarrgemeinden, Vereine und soziale Initiativen. In Gemeinschaft erleben wir, dass wir manchmal diejenigen sind, die andere durch schwierige Zeiten hindurchtragen. Und manchmal sind es wir selbst, die Hilfe brauchen. Diese „tragenden Gemeinschaften“ wollen wir stärken. Nichts scheint angesichts der

Bedrängnisse unserer Zeit wichtiger zu sein, als das Verbindende zu suchen und zu stärken. Solidarität ist damit kein Fremdwort mehr.

Zuversicht und Gottvertrauen

Es fällt niemandem leicht, die momentane Ungewissheit und die vielen offenen Fragen auszuhalten. Woher kommt denn eine verlässliche Hoffnung, woher eine echte Lebensfreude? Das Gefühl der Ohnmacht und Ermüdung kennen wir alle. Zuversicht ist jedenfalls mehr als ein naiver Optimismus. Wer zuversichtlich lebt, hat einen klaren Blick auf den Ernst einer Situation, lässt sich aber nicht davon lähmen. Zuversicht gibt Mut zum Handeln und wirkt ansteckend auf andere. Mit großer Dankbarkeit blicken wir auf die vielen Menschen, die in Beruf oder Ehrenamt anpacken, trösten, begleiten, helfen oder durch ihre Spende Menschen in Not unterstützen. Sie sind für uns alle eine Quelle der Hoffnung.

„Werft eure Zuversicht nicht weg.“ Diese Ermutigung aus dem Hebräerbrief (10,35) möchten wir uns und allen ans Herz legen, besonders jenen, die gerade schwierige Zeiten erleben. Zuversicht ist eine innere, stille, von Gott geschenkte Kraft, die neue Energien des Herzens freilegt. Zuversichtliche Menschen stärken sich gegenseitig und wirken heilsam auf ihre Umgebung. Sie haben Augen und Herzen, die konkrete Not und Trostlosigkeit wahrnehmen - und diese im Gebet Gott anvertrauen. Er weiß, was uns nottut. Werfen wir daher unsere Zuversicht nicht weg. Vertrauen wir auf das Gute, vertrauen wir auf Gott!

Sich und andere aufrichten

Der Advent ist für uns alle die kostbare Zeit, um das Vertrauen in die tröstende Gegenwart Gottes zu erneuern. Darin erschließt sich uns die Quelle aller Zuversicht. Sie ist kein leeres Versprechen, denn Gott mischt sich von Neuem in unser verwundetes und nervöses Leben ein. Inmitten aller Schief lagen und Verwerfungen unserer Zeit schauen wir auf zu Jesus, dem Herrn. Er ist unsere Zuversicht in Person! In ihm hat sich Gott angreifbar und verwundbar in unsere menschliche Geschichte eingeschrieben. Mit ihm ist jederzeit ein Neubeginn möglich, jederzeit Vergebung. In Jesus ist auch unsere Zuversicht begründet, dass nicht Hass und Krieg das letzte Wort haben, sondern ein Friede, der jede Entzweiung überwinden kann. Mit dieser Gewissheit können wir uns selbst und andere aufrichten. Allen Menschen in unserem Land wünschen wir in diesem Sinn einen gesegneten Advent!

FRIEDE AUF ERDEN

KARL TRISCHLER

„Philosophen haben gesagt, daß der mensch dem menschen ein wolf sei und der krieg der vater aller dinge sei

*Ich gehe auf die straße, früh am morgen,
Schon das einsteigen in die straßenbahn
geschieht nicht ohne haß.*

Dichter haben geträumt von einer welt, die man bereiten wollte für freundlichkeit.

*Ich gehe auf die straße, früh am morgen,
Schon die erste begegnung kann
nicht ohne mitleid geschehen.
Schaut ihn doch an, diesen menschen, er ist
so verletzbar. Sei vorsichtig mit ihm,
sei freundlich mit ihm und voller sanftmut.“*

Diese Worte des Seelsorgers und Schriftstellers Joop Roeland beschreiben gegensätzliche Stimmungen, wie wir sie alle wohl schon erlebt haben. Aktuelle Impulse und Erfahrungen bescheren uns Momente des Friedens und der Ruhe, aber auch Momente der Angst, Wut und Aggressionen.

Wie wichtig uns Menschen „Friede“ ist, sehen wir im Internet: dort finden wir diesen Begriff etwa 14 Millionen Mal, das englische Wort dafür, „Peace“ sogar unvorstellbare 1,85 Milliarden Mal.

„Ein großes himmlisches Heer“ verkündet im Weihnachtsevangelium von Lukas „Frieden auf Erden“. Dieser Friede ist aber kein fertiges Produkt, sondern ein Ziel, das es zu erkennen und zu gestalten gilt. Vermutlich gab es keinen Tag in unser aller Leben, an dem nicht irgendwo auf unserem Globus kriegerische Handlungen gesetzt wurden, vielfach von uns unbemerkt oder vergessen. Ein grausamer Krieg gleichsam vor unserer Haustür, durch zahlreiche Berichte, Bilder aber auch Menschen auf den Bahnhöfen und Straßen Wiens in unser Bewusstsein gerückt, machte plötzlich massiv und unerwartet die Bedrohungen des Un-Friedens sichtbar und erlebbar.

Papst Franziskus übersetzte am 25. Oktober 2022 beim Friedenstreffen der Religionen die Friedensverheißung Jesu für unsere Zeit: „In diesem düsteren Szenario, in dem die Pläne der Mächtigen der Erde leider nicht die gerechten

Bestrebungen der Völker berücksichtigen, bleibt doch der Plan Gottes, der ‚ein Plan des Friedens und nicht des Unheils‘ ist (vgl. Jeremias 29,11), zu unserem Heil bestehen. Hier wird die Stimme der Stimmlosen gehört, hier gründet sich die Hoffnung der Kleinen und der Armen: in Gott, dessen Name Frieden ist. Der Friede ist Sein Geschenk, und wir haben ihn von Ihm erfleht. Aber diese Gabe muss von uns Männern und Frauen, insbesondere von uns Gläubigen, angenommen und gepflegt werden. Lassen wir uns nicht von der perversen Logik des Krieges anstecken; tappen wir nicht in die Falle des Hasses auf den Feind. Lassen Sie uns den Frieden wieder in den Mittelpunkt unserer Zukunftsvision stellen, als zentrales Ziel unseres persönlichen, sozialen und politischen Handelns auf allen Ebenen. Lassen Sie uns Konflikte mit der Waffe des Dialogs entschärfen!“

Schon vier Jahre vorher hatte Franziskus in der Neujahrsbotschaft 2019 bemerkt: „Frieden kann sich niemals auf das bloße Gleichgewicht der Kräfte und der Angst beschränken. Grundlage für Frieden sei die Achtung jedes Menschen, des Gesetzes und des Gemeinwohls wie auch der Schöpfung.“ Und Franziskus betonte die Pflicht jedes Christen, sich im Rahmen seiner Möglichkeiten politisch zu engagieren.

**Ein prophet hat gesagt:
Die zeit wird kommen, da wird der
wolf mit dem lamme wohnen in frie-
den.“ (Joop Roeland)**

Zahlreiche Österreicherinnen und Österreicher setzen und setzten sich für den Frieden ein: Bertha von Suttner war die erste Friedensnobelpreisträgerin, der Bauer und Mesner Franz Jägerstätter aus St. Radegund aus Oberösterreich weigerte sich vor etwa 80 Jahren an einem ungerechten Krieg teilzunehmen. Hildegard Goss-Mayr und ihr Gatte Jean Goss begleiteten und stärkten weltweit Bewegungen, die gewaltfrei fundamentale politische Veränderungen bewirkten: ihre Beratung und Schulung von Engagierten trugen zum Erfolg der Rosenkranz-Revolution auf den Philippinen sowie zur gewaltfreien Ablöse des Diktators von Madagaskar Ratsiraka bei. Sie standen im regen Austausch mit dem wegweisenden brasilianischen Erzbischof Helder Camara, der sich für die Rechte der Ärmsten einsetzte.

Was würde in der Ukraine ohne die weltpolitische Strategie des „Westens“ und ohne wirtschaftliche Interessen der Rüstungsindustrie und des damit verbundenen Handels geschehen: wir wissen es nicht, wie erfolgreich Präsident Wolodymyr Oleksandrowytsch Selenskyj und die Ukrainerinnen und Ukrainer mit den Methoden Mahatma Gandhi heute wären. Sicher ist nur: die einseitige Konzentration auf Macht, Gewalt und Gegengewalt auf beiden Seiten, das fortgesetzte Drehen an der Eskalationsschraube wie es in den letzten Monaten des Jahres 2022 geschieht verheißt keine gute Zukunft- wie immer die Auseinandersetzung auch ausgeht.

Wieviel Leid muss noch geschehen, bis die Worte des Propheten Jesaja Wirklichkeit werden: „Dann schmiedeten sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen.“ Der Appell „Waffenstillstand jetzt“ von deutschen Intellektuellen gemünzt auf die Ukraine stieß jedenfalls im Juni 2022 in der Öffentlichkeit auf wenig Zustimmung.

Mein, Dein, Ihr Beitrag zum Frieden

Was können Sie, was kannst Du, was kann ich zur Stärkung des Friedens tun?

Ich kann bei mir selbst anfangen: Ich kann über meine eigene Situation nachdenken: „Lebe ich in Frieden mit mir selbst? Nehme ich mich mit all meinen Stärken, aber auch Schwächen an? Wie gehe ich mit meinem Körper um, mit meinem Geist, meinen Gefühlen? Wie steht es im Umgang mit den Menschen, die mir besonders nahe stehen? Die im selben Haus wohnen, in meinem Grätzeln, meine Arbeitskolleginnen und -kollegen? Wie steht es mit dem Wahrnehmen meiner Verantwortung in der <großen Welt>?“

Schon erste Schritte, die an meinen Schwachstellen ansetzen, kleine Gesten sind wichtige Zeichen. Das Schaffen einer friedlichen Atmosphäre, das aufeinander Zugehen, das Brücken Bauen, das Zuhören, persönliche Gespräche auf Augenhöhe, auch mit Andersdenkenden, ohne ideologische Brille, das Beiseiteschieben von Vorurteilen, die gewählten Worte, der Tonfall, die Gesten, können Zeichen des Friedens sein. Unterschiedliche Meinungen können als Chancen zum Lernen gesehen werden. „Achte auf deine Gedanken, denn sie werden Worte. Achte auf deine Worte, denn sie werden Handlungen“, weiß der jüdische Talmud.

Nachgeben, sich fügen um jeden Preis kann aber zu einem problematischen Frieden führen: manche religiös sensiblen Menschen haben zu sehr die Interessen der Mitmenschen und deren Bedürfnisse im Auge und vernachlässigen ihre eigene Würde.

Wir sind auch angehalten, unsere eigene friedliche Überzeugung mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu äußern und für friedensstiftende Aktivitäten in der Öffentlichkeit einzutreten. Eine Gesellschaft, in der die Men-

schen im Kleinen achtsam miteinander umgehen wird auch im Großen eine friedlichere Gesellschaft und schätzt das Miteinander. Gesellschaftliche Herausforderungen sind z.B. nicht nur in unserem Land die Fragen der Geschlechtergerechtigkeit, der Generationengerechtigkeit, der Verteilung von Vermögen und Einkommen, der Umgang mit dem Gastrecht gegenüber Zufluchtsuchenden, die Art der Beziehungen zwischen den Ländern des globalen Südens und des Nordens.

In Deutschland wird seit 20 Jahren ein ziviler Friedensdienst angeboten. Speziell ausgebildete Menschen werden in Länder entsandt, in denen aktuelle Konflikte ausgetragen werden oder drohen auszubrechen. Dieses Angebot der Gewaltprävention gab es auch in Österreich zur Zeit des Jugoslawienkrieges. Eine Wiedereinführung wäre höchst an der Zeit.

Papst Franziskus fordert in seiner Enzyklika „Laudato si“ Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ein. Etwa 90 Jahre zuvor hatte der Theologe Dietrich Bonhoeffer diesen Dreiklang angedacht, bei der Vollversammlung des Weltkirchenrates in Vancouver 1983 und in den Jahren danach wurde das wünschenswerte Zusammenwirken dieser Ziele von verschiedenen Kirchen ausführlich diskutiert.

Die deutsche Organisation für Entwicklungszusammenarbeit „Brot für die Welt“ beschreibt das Spannungsfeld Friede und Gerechtigkeit mit folgenden Sätzen:

„Wer den Frieden fördern und bewahren will, muss für Gerechtigkeit sorgen und die sozialen Spannungen ausgleichen. Denn ungleiche Verteilung oder Zugangschancen bedrohen ihn ständig – in einzelnen Ländern und weltweit. Friedensarbeit bedeutet daher immer auch, sich in gesellschaftliche, politische und ökonomische Machtverhältnisse einzumischen, die vielfach Ursachen für Gewalt und/oder Kriege sind. Gewaltfreiheit und -prävention sind dabei Herausforderung und Grundlage des Handelns.“

Im Stil des Schweizer Pfarrers Kurt Marti können wir fragen, „Wie kann es Frieden geben, wenn Frauen für gleiche Arbeit schlechter bezahlt werden als Männer, wenn junge Menschen unter unzumutbaren Bedingungen erste Erfahrungen in der Berufswelt sammeln müssen, wenn Arme immer ärmer und Reiche immer reicher werden, wenn sozial schwache pauschal als Sozialschmarotzer gebrandmarkt werden, wenn zu jeder Wahrheit eine Gegenwahrheit konstruiert wird.“

Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens

*Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens,
dass ich liebe, wo man hasst;
dass ich verzeihe, wo man beleidigt;
dass ich verbinde, wo Streit ist;
dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist;
dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht;
dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält;
dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert;
dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.
Herr, lass mich trachten, nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste;
nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe;
nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.
Denn wer sich hingibt, der empfängt;
wer sich selbst vergisst, der findet;
wer verzeiht, dem wird verziehen;
und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.*

(Anonymes Gebet, vielfach Franz von Assisi zugeschrieben)

WERDET CHAMPIONS DER GESCHWISTERLICHKEIT

Am 5. November 2022 hat Papst Franziskus in der Herz-Jesu-Schule in Awali (Bahrain) eine Ansprache an die versammelten Jugendlichen gehalten. Darin sagte er:

Im Teig dieser Welt seid ihr (Jungen) der gute Sauerteig, der dazu bestimmt ist, zu wachsen, viele soziale und kulturelle Schranken zu überwinden und Keime der Geschwisterlichkeit und des Neuen zu fördern. Ihr jungen Menschen habt, wie rastlose Reisende, die offen für das Unerwartete sind, keine Angst davor zu debattieren, einen Dialog zu führen, „Krach zu machen“ und euch unter die anderen zu mischen, um so zur Basis einer freundschaftlichen und solidarischen Gesellschaft zu werden. Und dies, liebe Freunde, ist grundlegend in den komplexen und pluralen Kontexten, in denen wir leben: bestimmte Zäune einzureißen, um eine Welt zu schaffen, die mehr dem Menschen entspricht und geschwisterlicher ist, auch wenn dies bedeutet, sich zahlreichen Herausforderungen zu stellen.

Freunde, wie wunderbar ist es, sich mit Hingabe um andere zu kümmern, Beziehungs-Künstler zu werden! Aber das erfordert, wie alles im Leben, beständiges Training. Vergesst also nicht, euch zunächst um euch selbst zu sorgen: nicht so sehr um das Äußere, sondern um das Innere, um den verborgensten und wertvollsten Teil von euch. Welcher ist das? Eure Seele, euer Herz! Und wie sorgt man für das Herz? Versucht, in Stille auf es zu hören, Raum zu schaffen, um mit eurem Inneren in Kontakt zu bleiben, um das Geschenk zu spüren, das ihr seid, um euer Leben anzunehmen und es nicht aus euren Händen gleiten zu lassen. Es soll euch nicht passieren, dass ihr „Touristen des Lebens“ seid, die es nur von außen, oberflächlich betrachten. Und in der Stille, dem Rhythmus eures Herzens folgend, sprecht zu Gott. Erzählt ihm von euch selbst und auch von denen, denen ihr täglich begegnet und die er euch als Weggefährten schenkt. Bringt ihm die Gesichter, die glücklichen und die schmerzhaften Situationen, denn es gibt kein Gebet ohne Beziehungen, genauso wie es keine Freude ohne Liebe gibt. Für etwas sorgen bedeutet, eine innere Haltung des Mitfühlens zu entwickeln, einen aufmerksamen Blick, der uns aus uns selbst herausführt, eine freundliche Präsenz, die die Gleichgültigkeit überwindet und uns dazu bringt, uns für andere zu interessieren. Das ist der Wendepunkt, der Beginn des

Neuen, das Gegengift gegen eine verschlossene Welt, die getränkt im Individualismus, ihre Kinder verschlingt; gegen eine von der Traurigkeit gefangene Welt, die Gleichgültigkeit und Einsamkeit erzeugt. Ich kann euch sagen, wie sehr der Geist der Traurigkeit schmerzt, wie sehr er schmerzt! Denn wenn wir nicht lernen, für das zu sorgen, was um uns herum ist – um die anderen, um die Stadt, um die Gesellschaft, um die Schöpfung –, enden wir damit, unser Leben wie diejenigen zu verbringen, die rennen, sich abmühen, viele Dinge tun, am Ende aber traurig und einsam bleiben, weil sie die Freude der Freundschaft und des Unentgeltlichen nie voll verkostet haben. Und sie haben der Welt nicht diese einzigartige Berührung des Schönen gegeben, die nur er oder sie und niemand sonst geben konnte. Als Christ denke ich an Jesus und sehe, dass sein Handeln immer von der Fürsorge geleitet war. Er hat Beziehungen zu all denen gepflegt, die er in den Häusern, in den Städten und entlang des Weges getroffen hat. Er hat den Menschen in die Augen gesehen, er hat ihnen zugehört, wenn sie um Hilfe baten, er ist ihnen nahegekommen und hat ihre Wunden mit der Hand berührt. Ihr, seht ihr den Menschen in die Augen? Jesus ist in die Geschichte eingetreten, um uns zu sagen, dass der Allerhöchste für uns sorgt; um uns daran zu erinnern, dass auf Gottes Seite zu stehen bedeutet, jeden Tag für jemanden und für etwas zu sorgen, besonders für die Ärmsten. (...)

Liebe Jugendliche, wir brauchen euch, eure Kreativität, eure Träume und euren Mut, eure Sympathie und euer Lächeln, eure ansteckende Freude und auch jene Prise Verrücktheit, die ihr in jede Situation einzubringen wisst und die hilft, aus der Eintönigkeit der Gewohnheiten und der sich wiederholenden Muster auszubrechen, in die wir das Leben manchmal stecken. Als Papst möchte ich euch sagen: Die Kirche ist bei euch und braucht euch sehr, jeden Einzelnen von euch, um sich zu verjüngen, um neue Wege zu erkunden, um neue Sprachen auszuprobieren, um fröhlicher und gastfreundlicher zu werden. Verliert nie den Mut groß zu träumen und zu leben! Macht euch die Kultur der Fürsorge zu eigen und verbreitet sie; werdet Champions der Geschwisterlichkeit!



SIMON IST ANGEKOMMEN

MARTIN GROSS

Kennen Sie das, wenn jemand so herzlich lacht, dass man mitlachen muss? Lachen ist ansteckend. Lachen, das aus einem lichten, fröhlichen Herzen kommt, besonders. Und mit dem Lächeln ist es ähnlich. Lächeln ist stiller, feiner. Aber es ist auch strahlender. Wenn der Mund, die Augen, das ganze Gesicht, der ganze Körper lächeln. So etwas sehen zu dürfen, ist ein Geschenk. Ein Geschenk, das lächeln lässt. Und zumindest einen



Teil des Glücks erlebbar macht, das dieser Mensch gerade fühlt.

So etwas war in Mainz zu erleben. Dort hat unser Frater Simon – gemeinsam mit Lucas, einem jungen Dominikaner aus Bayern - seine Ewige Profess gefeiert und sich damit endgültig dafür entschieden, sein Leben als Mitglied des Dominikanerordens zu verbringen. Das heißt, entschieden hat er sich gewiss schon früher. Aber diese Feier, am 3. September in der Kirche der Dominikaner in Mainz, war das Zeichen dafür. Niko, Lisa, Anna, Christine und ich durften dabei sein. Eine kleine Jedleseer Abordnung, - gleichsam Hinfahren und Mitfeiern als dankbare Anerkennung dessen, was Simon in seinen zweieinhalb corona-verpesteten Loretto-Jahren auf die Beine gestellt und möglich gemacht hat. Und ihn nach seinem feierlichen Gelöbnis und dem innigen Segen seiner Mitbrüder im Altarraum sitzen und übers ganze Gesicht strahlen zu sehen, das war die Reise wert. Da konnte man spüren: Simon ist angekommen!

Auf Facebook findet sich von ihm der folgende Eintrag:

Ich wurde gefragt, was für mich der schönste Moment meiner Professfeier war. Ich musste nur kurz überlegen, dann kam mir die Allerheiligenlitanei in den Sinn, bei der Lucas und ich ausgestreckt auf dem Boden lagen. Die sogenannte ‚Prostratio‘ ist eine Geste größter Demut: Flach auf der Erde liegend, die Arme in Kreuzform ausgestreckt, das Gesicht zum Boden. Für mich bedeutet sie ein ungeschütztes Eingestehen meiner Schwäche, ein Kleinmachen vor der Größe Gottes im Vertrauen, auch und gerade so angenommen und gehalten zu sein, ein Ja zu Gottes Plänen mit mir und meinem Leben, ein Ja zum Dienst in Kirche und Welt. In dieser Haltung verharrten wir mehrere Minuten lang, während die ganze versammelte Gemeinde auf die Fürsprache der Heiligen das Erbarmen Gottes anrief und für uns betete. Ich war geistig voll anwesend und habe doch bewusst geschwiegen. Ich habe mich in diesem Moment des größten Kleinmachens tragen lassen von den vielen genannten und ungenannten Heiligen, Menschen also, die in so vielen Jahrhunderten und Jahrtausenden Gott suchten und Gottes Liebe weitergaben; tragen lassen von den über 250 Menschen, die in diesem Gottesdienst hinter mir knieten und für mich beteten; tragen lassen von einem Orden, dessen Mitglied ich jetzt für den Rest meines Lebens sein darf. Unser Provinzial hatte in seiner Predigt gefragt, ob es nicht verrückt sei, sich in heutigen Zeiten an einen Orden zu binden – und dann auch noch ein Leben lang. Vielleicht, aber genau diese Verrücktheit begehe ich sehr bewusst und entschlossen. Und so antworteten wir auf die Frage, ob wir bereit seien zu diesem Leben, wie so ungezählte Brüder und Schwestern vor uns: „Mit der Hilfe Gottes und der euren bin ich bereit.“



Simon wird am 20. Mai 2023 in der Wiener Dominikanerkirche von seinem Mitbruder Kardinal Christoph Schönborn zum Priester geweiht werden. Ich denke, da werden wieder einige Jedleseer mitfeiern!

WIR SIND FÜR SIE DA

KANZLEISTUNDEN UND KONTAKTE: IN ZEITEN DER CORONA-PANDEMIE MIT VORBEHALT

Bitte die Pfarrkanzlei nur in dringenden Fällen aufsuchen.

Nur mit FFP-2-Maske!

Ansonsten ersuchen wir um Anruf oder E-Mail

Öffnungszeiten Pfarrkanzlei:

Mo., Di., Fr.: 09:00–12:00 Uhr

Do.: 15:00–18:30 Uhr

Dr. Petar Ivandic

1210 Wien, Lorettoplatz 5

Tel: +43 (1) 278 51 92

Fax: +43 (1) 278 51 92/33

pfarre.jedlesee@katholischekirche.at

www.pfarre-jedlesee.org

GOTTESDIENSTE

Sonntag, 8:00 Uhr (Frühmesse),

9:30 Uhr (Familienmesse),

an Feiertagen 9:30 Uhr,

Donnerstag bis Samstag

(werktags) 18:00 Uhr

Den aktuellen Stand der für die Messfeiern gültigen Covid-Notmaßnahmenverordnung erfahren Sie auf unserer Internet-Seite <https://www.pfarre-jedlesee.org>